

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Notizen und Bemerkungen aus dem Bad in Baden**

**Walz, Johann Leonhard**

**Karlsruhe, 1807**

[urn:nbn:de:bsz:31-38061](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-38061)



BibR 8, Nr. 3417

No

214

Notizen  
und  
Bemerkungen  
aus dem Bad in Baden.

---

Im Monat July 1807. geschrieben an  
einen Freund

von

J. L. Walz.

Oberhofprediger 16.

---

Karlsruhe,  
bey Christian Friedrich Müller.  
1808.

98B 76 393 RH

Handwritten text, possibly a title or author name, appearing as a mirror image.

Handwritten text, possibly a title or author name, appearing as a mirror image.

Handwritten text, possibly a title or author name, appearing as a mirror image.

Handwritten text, possibly a title or author name, appearing as a mirror image.

Handwritten text, possibly a title or author name, appearing as a mirror image.

Handwritten text, possibly a title or author name, appearing as a mirror image.

5

Handwritten text, possibly a title or author name, appearing as a mirror image.

Handwritten text, possibly a title or author name, appearing as a mirror image.

Handwritten text, possibly a title or author name, appearing as a mirror image.

---

## I. B r i e f.

---

Was ich hier seh' und höre, und erfahre, soll ich Ihnen melden, und Sie mit den Schönheiten dieser Gegend, mit den Merkwürdigkeiten der Stadt, mit dem Karakter des Volks, mit den Mängeln die verbessert, und mit den Wünschen, die noch gekrönt werden können, bekannt machen. Ich will es thun, aber ich dinge mir aus, daß Sie mir alle poetischen Schilderungen des nahen und fernen Landes, und alle weitläufigen Beschreibungen Badens und des Murgthals erlassen, die Sie in Herrn Jägerschmidts Buch lesen können, welches mit einer Genauigkeit und Treue, die man selten findet, ge-

schrieben ist, und in jedem naturhistorischen Fach einer Bibliothek stehen sollte. Nehmen Sie dazu, was Herr Professor Schreiber über diese Gegenstände uns geliefert hat. Ich fange von mir an, denn ich bin von Ihrem freundschaftlichen Antheil an meiner Gesundheit überzeugt.

Die Furcht, die vor Jahren ein einziges, meinen Kopf betäubendes Bad mir einjagte, ist verschwunden, und ich bedaure es, daß ich meine Rheumatismen, die in andern Bädern nicht von mir scheiden wollten, nicht früher hieher getragen, und so lange mit Gespenstern gefochten habe. Es wird mir immer glaublicher, daß sich die Gewitterwolke, die ich einst über meinem Haupte schweben sah, durch meine Schuld zusammengezogen, daß ich zu warm gebadet, und der Dampf im Kleinen Behälter, worin ich saß, meinen Schwindel verursacht habe. Warum war

ich so schreckhaft, und machte keine neuen Versuche, die mich gewiß mit dem wohlthätigen Wasser, dessen immer gleicher Grad der Hitze seit Jahrtausenden, von unterirdischen Feuer, oder Felsenreibungen oder sonst weher verursacht, ein Räthsel für den Physiker bleiben wird, ausgeköhnt haben würden. Alles unter dieser Sonne wandelt und ändert sich, nur dieses Wasser scheint keinem Wechsel unterworfen zu seyn. Ich will nun seine Wirkungen erwarten, und nicht zu viel hoffen. Ich wünsche Erleichterung, möcht' ich sie finden!

Sechs Bäder habe ich nun gebraucht, und ich schwinde nicht mehr. Aber ich bade mit Vorsicht, milchlau und im heitern Zimmer eines Privathauses, in einem geräumigen Becken, und in keinem Kasten. Ich lasse mir Abends das Wasser tragen, mache am Morgen darauf einen Spaziergang — denn eine brennende,

unerträgliche Hitze drückt uns den Tag über — gehe nach meiner Zurückkunft ins Bad, vom Bad ins Bette, von da an mein Frühstück, von diesem an meinen Schreibtisch, und dann zur wohlgewürzten Tafel in der Sonne, wo Herr Meixsel durch eine rastlose Thätigkeit, die man an manchem Wirthe vermißt, zwey Kellner ersetzt, seine Gäste flink bedient, und mit der freundlichsten Manier ihr Geld einstreicht. Nach Tische muß man — wenigstens jetzt — bewegungslos seyn und ruhen, bis der Abend naht, wo die Umgebungen und Promenaden Badens Schatten und Erfrischungen gewähren.

Alle Wirthshäuser sind mit Gästen angefüllt, und manche, die Bequemlichkeit lieben, müssen sich mit einem kleinen, dürftigen Zimmer begnügen. Es ist ein wunderbares buntes Gemische von Menschen, die bekümmert und kummerlos un-

tereinander laufen — Tanz und Saitenspiel überall — Tumult und Stille, Ernst und Scherz, Arroganz und Bescheidenheit, kostbarer und simpler Anzug — Käufer und Verkäufer in reichen, einladenden Buden, Komödianten und englische Reiter — Fresser vom ersten Rang, und Spieler, bey welchen das Rouge et Noir ihr Gedanke am Tag, und ihr Traum in der Nacht ist.

Meist alle zerstreuen sich, und selten gelingt der Wurf, eine Seele zu finden, mit der man sympathisiren, und eine Freundschaft errichten kann, die das Bad überlebt. Das Spiel fesselt auch würdige Menschen, und scheucht die Langeweile von ihnen. Aber es ist auch das Grab mancher schätzbaren Bekanntschaft, und macht vielen den vollen Beutel leer.

Der kalte Beobachter, der oft Gelegenheit hat, bald den Triumph, bald die

Verzweiflung auf den Stirnen der Spielenden zu sehen, muß gewiß jeden bedauern, der es leidenschaftlich liebt. Er steht am Rand eines Abgrunds, in den schon Tausende gesunken sind. Daß vor Jahren eine Engländerinn von gutem Hause, die über dem Diebstal ertappt wurde, in Offen- burg Gift nahm; daß vor einem Jahr ein Jude, dem sein Glaubensgenosse eine Stelle in seinem Bette einräumte, und dafür, da der Dolchstich, der auf ihn geführt wurde, nicht gleich tödlich war, nach langem Ringen, und schwerem Kampfe mit seinem Mörder sich verbluten mußte, durch das Schwerdt hingerichtet wurde; daß vor wenigen Tagen ein Franzose, der das Zimmer und die Kassetten eines Fremden zu öffnen wußte, jetzt im Gefängniß schmachtet, und sein Urtheil erwartet; daran ist das Rouge et Noir und das Pharaon-Spiel schuld. Von den tiefen

Wunden, die so oft schon unglücklichen Spielern geschlagen worden sind, und von den lauten Verwünschungen ihres widrigen Schicksals, unter welchem Sie Spiel und Stadt verließen, will ich nichts sagen. Es ist nicht schwer zu errathen, auf welcher Seite Gewinn und Schade sey. Wenn der Entrepreneur, der, wie ich höre, den Gasthof zum Salmen, den Hirsch, Drachen und das Promenadehaus bedient, über 5000 fl., und jener in der Sonne 200 Louisd'ors für fromme Zwecke — bezahlt, die Summe, die er seinem Wirth entrichten muß, nicht mitgerechnet; so können die Pointeurs ihr Schicksal vorhersehn, und auf die Zubericht zählen, mit der die Banquiers ihr Geld erwarten. Einst hatte ein gewisser Hauptmann von \* \* \* ohne alle Abgabe die Bank. Der arglose, gutmüthige Mann fiel in böse Hände, und wurde gesprengt. Seit-

dem hat das Hazardspiel oft seine Herren gewechselt, und man ist überzeugt, daß das schärfste Verbot nichts fruchten, und diese Pest alsdann im finstern schleichen, und größere Verwüstungen anrichten würde. Die vortrefflichste Regierung, die gewissenhaft und ängstlich über die Geseze wacht, kann oft bey dem besten Willen Uebeln dieser Art nicht steuern, und ist in der traurigen Verlegenheit, in die man sie versetzt, genöthigt, böses zu thun, oder zuzulassen, damit Gutes herauskomme. Die Einheimischen nehmen an diesem verderblichen Spiel selten Antheil. Einer nur von denen, die ich kenne, an dessen komische Erzählung ich nie ohne Lachen denken kann, wurde einst von dem Gold und Silber, welches vor ihm lag, verblendet, und hingerissen, eine Münze von 40 Kr., die man hier zu Lande einen Kasperle nennt, zu setzen. Er gewann,

und kaufte sich von seinem Gewinn Kleidung und Hausgeräthe. Nun hielt er sich für einen erklärten Günstling des Glücks, setzte wieder, und — verlor. Erbittert darüber wagte er nun 2 Louisd'ors und wieder zwey — verlor, und zog sich dann beschämt zurück, und nähert sich keinem Spieltisch mehr.

Die Einwohner Badens sind höflich, freundlich und andächtig. Man beschuldigt zwar die Frauenzimmer der Klatscherei und was damit in Verwandtschaft steht, eines in kleinen Städten gewöhnlichen Fehlers. Allein ich halt' es für eine derbe Lüge; denn wo in aller Welt hat man je dem schönen Geschlecht so etwas nachgesagt? In allen Kaffee- und Theevisiten unterhält man sich von Haushaltungsgeschäften, geht dann zu einem leichten, unschuldigen Spiel über, und höchstselten springt ein ehrlicher Mann über die Klinge.

Man ist hier sehr devot, und die Tempel werden häufig besucht. Die Predigten, stille und laute Messen, Vaterunser — Salve regina — Sodaliitäten und Todts-Angstreden bieten einander unaufhörlich die Hand. In der schönen Stiftskirche, wo die Marggrafen von Badenbaden ruhen, ist ein harmonisches Geläute, eine helltönende Uhr, und ein sehr geschickter Organist. Ich hörte darin eine musikalische Messe, und sah über die Anwesenden, die mit Inbrunst beteten, einen Ernst verbreitet, der mich innig rührte. Gutes Volk, dich scheint der Zeitgeist noch nicht ergriffen und verdorben zu haben. Dir ist bey dem Wenigen, was du im frühen Leben lerntest, und bey deinen dunklen, frommen Gefühlen wohl, und dein Christenthum wägt mehr, als sublime Theologie. Was man in den höheren Ständen findet — Unglaubige, Zweifler, Indif-

ferentisten — findet man bey dir nicht, und deine Herzens-Einfalt ehrt Gott. Handle, wie du fühlst, einst kommst du aus dem Dunkel ans Licht, von Cerimonien und Schein zum Wesen und zur Feinheit, von deinem Sinnlichen zum Uebersinnlichen und Höherm in den Gefilden der Vollendung. Das Sinnliche, im vorbeygehen sey es gesagt, wird bey den Protestanten sehr aus der Acht gelassen, und ich tadle diese Vernachlässigung. Ich halte es für ein Behübel der Andacht, und könnt ich einmal in der Peterskirche zu Rom jene unübertrefflichen Gesänge hören, die schon so vielen wie Harmonie der Sphären getönt haben — ich würde, von einem heiligen Entzücken ergriffen — mein Herz höher und reiner gestimmt fühlen, ohne übrigens meinen Grundsätzen ungetreu zu werden. Sie haben — hörte ich den König von Schweden sagen —

einen Gottesdienst für gebildete, aber keinen für's Volk. Mir ist in dieser Hinsicht meine emsige Hauswirthin schätzbar, die schon in ihrem jüngsten Leben aus einem Tempel in den andern wanderte, und oft von ihrer Mutter eine Betschwester gescholten wurde. Der Kirchgang ist ihr ein Bedürfnis geworden, und liegt gleich etwas mechanisches darin; so gehört er doch zu den guten Angewöhnungen, und für alles in der Welt möchte ich ihr die vielen Gebete, die sie den Tag über verrichtet, nicht durch Spott verbittern. Nein, fromme Anne, bete fort! Dich stört es trotz der Zahl Deiner Jahre in Deinem Hauswesen nicht, dem Du wohl vorstehst.

Ich sehe, Du beherbergst mich und meinen Freund gerne. Du bringst mir am Morgen mein Frühstück pünktlich. Du steigst am Mittag in den Keller, mir einen Weinkrug zu holen. Du bereitest

mir ein sanftes Nachtlager, und öffnest mir eilig die Pforte des Hauses, wenn ich vom Abendtisch aus der Sonne heimkehre, und den Mond suche, der jetzt so still und freundlich am Himmel leuchtet. Das thust Du, und findest doch noch Stunden für Deine Andacht. Wenn Du nicht selig gepriesen wirst, wer soll es denn werden? Ich danke Dir, heilige Anna, bete nur fort! —

Unter den übrigen Kirchen ragt die Jesuiter-Kirche hervor, in der bisweilen gepredigt wird.

Das Hospital ist ein geräumiges Gebäude, in dem sich die Pfründner strecken und alt werden können — nicht gerade bey lauter guten Tagen. Die Kirche, die zu ihm gehört, enthält nichts Merkwürdiges. Doch steht auf dem Stadtgottesacker, der an sie stößt, und nächstens anders wohin verlegt werden soll, ausser

andern Monumenten, die des Sehens nicht werth sind, ein hohes Crucifix mit Christus und einigen Dekorationen — alles aus einem Stein gehauen.

Das Kapuziner-Kloster ist aufgehoben, und, wie ich höre, für 10,000 fl. feil. Es wird schwer halten, einen Käufer zu finden, und ich möcht' es wohl den Armen gönnen, die hier ein eignes Bad haben, ein verfallnes, gefährliches Bad, in dem sie täglich ihr Grab finden können. Vor mehreren Jahren soll von dem verwahrlosten Gebäude ein Balken herabgefallen seyn, und einer Kranken die Hand zerschmettert haben.

Homo miser facer est — und ich meine, am Leben eines leidenden Armen sey gewöhnlich mehr gelegen, als am Leben eines Reichen, der oft für lachende Erben Schätze sammelt, die ihn über quälende

rende Sorgen erheben, indessen um jenen eine Wittve mit ihren Waisen weint, die durch seinen Tod dem Elend preisgegeben und genöthigt sind, mit dem Bettelstab in der Hand umher zu irren.

Das Loos des Kapuzinerklosters fiel auch dem nahen Frauenkloster Lichtenthal, wo ich am Kirchweihfest einen Bernhardiner predigen hörte, der zwar Engels Mimik nicht gelesen haben mochte, und in Deklamation und Aktion bey einer sonst starken und sonorischen Stimme ein wenig zurückblieb, aber eine dem Tag anpassende, von hämischen Anspielungen und Ausfällen auf Protestanten, die man hie und da noch hört, und von Mönchsideen gereinigte Rede hielt, in der die Gedanken wohl geordnet, glückliche Wendungen angebracht waren, und einige Funken der Beredsamkeit hervorsprühten. Bey dem Taufstein, den er zu reden aufforderte, spuckte der

Erasmus, und an seiner Orthodoxie hätte der eifrigste Rechtgläubige nicht zweifeln können. Nach der Predigt begann eine meisterhafte Musik, bey der die lieblichsten Töne durch mein lauschend Ohr mir ins Herz drangen. Zwey geübte, sanfte, angenehme Stimmen, die einander unterstützten, entzückten mich, und einer Geige feiner, sichrer, in der höchsten Höhe noch angenehmer Strich machte mich staunen. Es waren Meisterinnen, die ich singen und spielen hörte. Mögen sie noch aus manchem Auge Thränen einer frommen Rührung hervorlocken, und einst, wenn die Gnade der Vollendung zu ihnen herniedervallt, in die Melodien des Himmels einstimmen! —

## II. B r i e f.

Zu den Gasthöfen vom ersten Rang gehören die Sonne — ein neues Haus,

regelmäßiger gebaut und heiterer, als alle andern — der Salme und Hirsch. Mit den übrigen will ich es auch nicht verderben. In eines derselben zieh' ich mich Sontags mit einigen Freunden aus dem lauten, betäubenden Lärm in der Sonne zurück, wo man sein eignes Wort nicht mehr hören kann, und ausser Stand ist, mit seinen Nachbarn den Faden der Unterredung anzuknüpfen. Man ist in allen wohl aufgehoben, und die Aufschrift paßt vollkommen auf sie, die einst Herr von Knigge einem Schenkwirthe, bey dem er einkehrte, zu einem Schild verfertigte, als er ihm klagte, daß die schöne Krone, die sein Nachbar gegenüber vor dem Hause hängen habe, viele Gäste herbeylocke, und ihm schade:

Hier ist das Wirthshaus zur Zwiebel;  
Da geht es auch nicht übel.

Sie können an Werktagen eine Tafel von 70 — 80 und am Sonntag eine von 130 — 170 Gedecken sehen. Man tragt viel auf, und speist für 48 Kr. Mittags und 36 Kr. Abends gut und schnell, Wer die Kunst gelernt hat — ich sah' einige, die ungemein darin geübt waren — zu gleicher Zeit zu essen und zu sprechen, dem entrinnt keine Schlüssel, und er hat vollen Genuß.

Bey der Menge von Wirthshäusern fehlt es doch an Raum für die Gäste. Lassen sich einst — was leicht und bald geschehen kann — Könige und Fürsten, englische Lords und Personen, die ein starkes Gefolge von Dienern bey sich haben, die Reise nach Baden einfallen; so würde man der Uebrigen wegen, denen man doch auch gerne eine Herberge verschaffen möchte, in der größten Verlegenheit seyn. Ein Glück war es bisher für

die Fremden, daß die Großherzoglichen Diener und die Bürger für einen sehr billigen Miethzinns ihnen ihre Häuser öffneten. Bey meinem Hausherrn, der hier eine Lehrstelle würdig bekleidet, und in seinem Studium mit dem Jahrhundert fortschreitet, was viele nicht thun, wohne ich sehr bequem. Er begleitet mich oft auf meinen Gängen in der Gegend umher, und befürchtet mit mehreren seiner Collegen, daß der Plan, nach welchem das hiesige Lyceum nach Rastadt übergesetzt werden soll, bey dessen Ausführung er und andere, die hier im Schoos ihrer Familien noch einmal so wohlfeil als dort leben, ohne Schadloshaltung ungemein leiden würden, in Voszug gebracht werden möchte, wo dann nebenbey ansehnliche Gebäude für Badgäste gewonnen würden. Könnte dieses nicht ohne Lehrer — und Schüler Wanderung bewirkt werden?

Könnte das Piaristenkloster die Ankömmlinge fassen, die für dasselbe bestimmt sind, und würde nicht für die Eltern der Zöglinge, die hier zahlreicher sind, als dort, die Ausgabe für Wohnung und Kost drückend seyn? Mir scheint Baden für Erziehung und Bildung mehr geeignet zu seyn, als Rastadt. Dieses kömmt mir als ein Alltagsgesicht vor, und jenes wie ein Ansehn voll Majestät und Grazie. Mögen Kinder und Knaben, denen die Höhen und Tiefen bey ihrer Sorglosigkeit und Unerfahrenheit gefährlich werden können, immer in der Ebene laufen; Jünglinge hingegen müssen sich an einen hohen Stil der Natur gewöhnen, die, wenn auch nur allmählig, doch gewiß mit ihrem unwiderstehlichen Zauber und Reiz alle, die in ihren Tempel treten, heiligt, und ihren Charakter verschönert, und diesen edlen Stil finden sie hier, wo Berge und Thäler, Fluren, Wälder

und Ströme in Farbe und Produkten so wunderbar mit einander wechseln. So ist es in Rastadt nicht, wo die Schüler, wenn sie das Freie suchen, durch nichts emporgehoben werden, und auf heissem Sand um die Murg herum sich bewegen, und dann müde nach Haus, oder vom Beyspiel hingerissen in die Schenke gehen. Ueber die Studirenden in Baden ist seit Jahren keine Klage, und ihre Sittlichkeit leidet durch die Kurgäste nicht. Sie besuchen ihre Stunden fleißig, und sind in Heidelberg und Freiburg willkommen. Auch nähert man sich hier den neuern bessern Lehrmethoden mehr, wo hingegen in Rastadt die alten, traurigen Formen, so viel ich weiß, noch nicht hinweggeworfen sind.

Könnte man nicht beyde Schulen, die einander durch ihre Nähe nicht beschä- digen, da lassen, wo sie sind, und doch zum Ziel kommen? — Es ist nicht ge-

rade nothwendig, daß ein Geistlicher, Professor oder Kanonicus ein großes, geräumiges Haus dem alten Herkommen gemäß allein bewohne. Wenn sie näher zusammenrückten, und dann friedlich mit einander hausten, was gewiß geschehen würde, da keiner den andern feindselig beobachtet, oder ihn beneidet und in den Schatten zu stellen sucht, und wenn dann in das Jesuitergebäude die Obervogtei verlegt und in den Wohnungen der Lehrer, oder, wenn es möglich wäre, anderwärts Unterricht gegeben, und derselbe, wie die Organisation es vorschreibt, meist encyclopädisch behandelt würde; so stünden zwey bequeme, den Bädern nahegelegene Gebäude, das Gymnasium und Seminarium den kommenden Gästen offen. Jetzt finden die Wenigsten, was sie wünschen. Die Meisten müssen sich mit kleinen, engen Stübchen behelfen, und sich mit einer

wohlbesetzten Tafel, mit Musik und Tanz und Spiel für alle Ungemächlichkeiten schadlos halten. Wenn ich recht gesehn habe, ist am Donnerstag und Sonntag überall ein Ball. Mit dieser Einrichtung sind die Tanzlustigen nicht zufrieden. Besser wär' es, wie sie meinen, wenn die Wirthe im Salmen und in der Sonne, die mit jenem im Hirsch den Ton am besten angeben könnten, dieses Vergnügen immer abwechseln ließen, und es unter der Leitung und Aufsicht des Herrn von Sternhain, eines gewandten und kunstverständigen Mannes, der nichts unversucht läßt, das Bad emporzubringen, auf alle, oder wenigstens auf die meisten Abende in der Woche vertheilten.

Ein Theater oder vielmehr eine Satyre auf ein Theater ist auch hier. Ich will damit Herrn Cranz nicht zu nahe treten, der in seiner Gesellschaft einige braue,

talentvolle Leute hat, und in der Schedellehre einem mutwilligen Stück von Rozebue, so wie in den beyden Antons seine Rolle meisterhaft zu spielen weiß, und auf jeder Schaubühne mit Ehre debutiren kann. Was ich meine, sind die Neuseyerlichkeiten des Spiels, das Lokale, der allzunaher Souffleur u. s. f. All' das kann einem, je nachdem man in der Laune ist, ein Lachen oder Thränen erpressen. — Im Vorübergehn war ich heute auch in der Halle, wo römische, längst beschriebne, dem Merkur und Markaurel geweihte Steine, Grabchriften, Meilenzeiger u. s. w. aufbewahrt werden — rohe Denkmäler, ohne Schmuck und Verzierung, ehrwürdig bloß als Alterthümer. Die Römer verschwendeten ihre Kunst und ihr Gold an Tempel, Statuen und Wege meist in ihren Städten. Aber auf dem Lande, und in den eroberten, fernen Pro-

vingen vernachlässigten sie ihre Götter und Göttinnen, deren Bildnisse und Namen wir oft noch auf Bergen, in Thälern und Kirchen (ehemals heidnischen Tempeln) auf rohen Stein und Holz eingegraben finden. Der Aufseher der Halle, Anton, ist eine wahre Karrikatur, und hat ein simpelhaftes, schlagflüssiges Aussehen, und einen stierischen Blick. Mir kam er wie ein Furchtbild in einem Garten vor, welches man hinstellt, um Wild und Vögel zu verschrecken. Der unausstehliche Mensch folgte mir mit seinem Kausche überall nach, und wollte mir deuten und sagen, was ich längst aus Herrn Prof. Schreibers Buch besser wußte, als er. Ich konnt' ihn nicht auf die Seite bringen, und ergriff endlich nach gereicher Gabe die Flucht, um den ekelhaften Trunkenbold aus dem Auge zu verlieren.

---

## III. B r i e f.

Ich habe, von einigen Freunden, begleitet, eine kleine Reise tiefer hinein ins Murgthal gemacht. Wir verließen das heiße Baden, den Kopf von romantischen Gegenden voll, und sahen in der Nähe den Mercuriusberg und des Teufels Kanzel. Man hat hier ehemals viel mit dem bösen Feind zu thun gehabt. Es gibt auch einen Teufelskopf, eine Teufelsmühle und ein Teufelsbett. — Eberstein gegenüber — wo vielleicht die Römer, die in ihren Lagern in beständiger Thätigkeit erhalten wurden, an einem Granitfelsen so lange hin und her sägten, bis er der erhitzten Phantasie wie ein Schlafgestell vorkam, in welches der Aberglaube den Teufel legte, der kein weiches Bett ansprechen kann, und sich zur Strafe dieser schweren, übermenschlichen Arbeit unter-

ziehen mußte. Wir erreichten früh um 9 Uhr Gernsbach, in bucklichtes, aber nahrhaftes Städtchen, in dem viel Industrie, und eine Schiffergesellschaft ist, der man es schon längst — ich weiß nicht zum gerechten oder ungerechten Vorwurf machte, daß sie nicht wie die ehemalige Pforzheimer Kompagnie in einen Verein getreten ist. Wir giengen noch vor dem Mittagessen an der Murg hin auf einem schönen Weg, der einst über die Höhe bey Ottenau führte, wo man die reizendste Schweizerlandschaft zu sehen glaubte, aber von Herrn Obervogt von Laffolaye, der Felsen sprengen ließ, in die minder gefährliche Ebene verlegt wurde, nach Rothensfels, wo die Frau Gemahlin des Großherzogs eine Erdgeschirrfabrik, die viele Hände beschäftigt, angelegt, und durch geschmackvolle Gebäude, Sommerhäuser, Ruheplätze und Spaziergänge,

auf welchen sich dem Auge ein herrliches, fruchtbares Thal darbietet, eine unbeschreibliche Anmut über die ganze Gegend verbreitet, und sie in ein Paradies umgeschaffen hat. Gegenwärtig arbeitet man dort an 17000 Deicheln, die von Ettlingen her ein gesundes, reines Wasser nach Karlsruhe leiten sollen. Nach Dische setzten wir die Reise nach Forbach fort. Auf dem Wege dahin liegt das hohe, dem Marggraf Friedrich zugehörige Schloß Eberstein, welches auf einem neuangelegtem Fußsteig, bey dessen Siczak Freunde oder Reisende, die hier von einander scheiden, wenn der eine hinab, und der andere hinauffsteigt, sich noch eine Zeitlang mit einander unterhalten können, bequem erstiegen werden kann. Wir kamen an einen Fels, wo unten hart am Berg die Murg vorüberrauscht, und ein ammuthiges, schönes Thal zu sehen ist. Unter vielen

Pflanzen ragt hier die Digitalis hervor, so wie weiterhin mancherley Moos, und für Kranke und Lebensmüde die bella donna in Menge wächst. Nahe am Schloß, dem Lieblingsorte seines jetzigen Besitzers, der es aus vielen seiner Ruinen emporgehoben hat, zeigte man uns den sogenannten Rittersprung eines tollkühnen Fremdlings, der eine Wette einging, drey mal einen dachjähren Berg hinaufzureiten, zweymal so glücklich war seine Spitze zu erreichen, aber bey dem dritten Ritt durch einen Sturz den Tod fand.

So üppig und hoch sah ich noch nirgends wie hier den Epheu an dem Gemäuer sich hinaufwinden.

Vor dem Eingang ins Schloß steht auf einer Terrasse von mehreren Stufen ein Lindenbaum mit Bänken umgeben, wo der Wanderer Schatten und die herrlichste Aussicht in Berge, Thäler und

Dörfer, auch, wenn er will, Erfrischungen findet. Dieser ländliche Sitz ist eine bequeme Wohnung, bey der die ehemalige gothische Manier und Bauart mit Fleiß beygehalten worden ist. Durch Blumengärten, die man in der Höhe nicht sucht, wird man auf das angenehmste überrascht, und findet überall alles geschmackvoll angelegt. Uebrigens erinnern so viele verfallene, oft in wilden, unzugängigen Gegenden erbaute Schlösser an traurige Zeiten, und so viele erloschne Namen und Wappen an den Stempel der Vergänglichkeit, der allem aufgedrückt ist.

Nah bey Eberstein liegt der Klingel, eine alte Kapelle, in der einmal im Jahr Gottesdienst gehalten wird. Auf Bänken, die voranstehen, sieht man oft die Vorübergehenden knien, und ihre Andacht halten.

Als

Als wir vorwärts schritten, erschien uns alles in einem höhern Styl, und fesselte unsere Aufmerksamkeit. Wir sahen überall ein frisches, lebendiges Grün — kleine und große Thäler, in deren Mitte die Murg in mannigfaltigen Krümmungen dahin floß — sahr rechts wie links Wälder auf Wälder in heller und dunkler Farbe sich thürmen. Wir wandelten im Vorhof des Himmels, und glaubten in die reizendsten Gegenden und Hirtenthäler der Schweiz versetzt zu seyn. Hier, dacht ich, wo die Natur ihre Kinder mit den wohlfeilsten, reinsten Freuden sättigt — auf diesen Wiesen, wo fröliche Menschen wandeln — in diesen Gebürgen, welchen der arbeitssame Landmann sein Brod abgewinnt, hier, wo friedliche Heerden weiden, und die Holzart nie ruht, kann man so manches Unrecht, welches der Menschheit angethan wird, vergessen

lernen, und vom lästigen Cerimoniel sich erholen, in welches man in Städten und an Höfen hineingedrängt wird. Den Pallästebewohnern schleicht die schwere Sorge nach, aber hier wohnt bey der einfachsten Lebensweise die Zufriedenheit.

Die Natur, Freund, ist von Gernsbach bis Forbach unaussprechlich schön, und mild und freundlich, wo Menschen wandeln, still und erquickend im einsamen Thal, im dunkeln Hayn und im sanften Säuseln des Windes — laut und wohlthätig auch da, wo sie Schrecken zu verbreiten scheint, im rauschenden Strom, im heulenden Sturm und im rollenden Donner — ist unübertreflich und unerreichbar. Was sind gegen ihre Herrlichkeiten englische Anlagen, Promenaden, Springbrunnen und Felsen, welche die Kunst in die Gärten einer Residenz wälzt? Wer zerstört ihre Werke, und hindert die

Auferstehung ihrer Todten? Der Könige Häuser verschwinden. Die Formen der Künstler werden zerbrochen. Eine Mode verdrängt die andre, und die schönsten Farben, die man auf Gemälde trägt, löscht die Zeit aus. Aber ihre Tracht ändert sich nicht, und bleibt ewig schön. Ihre Faltungen und Schattungen wischt keine Menschenhand aus. Was sie uns entreißt, gibt sie überreichlich wieder, und vorenthält uns keine Blume.

Wir übernachteten in Forbach, schliefen alle sanft, und setzten am andern Morgen unsere Reise auf die Herrenwiese fort, in deren Nähe schönfarbige Auerhähnen hausen, die einen gefälligen Anblick, aber einen schlechten Braten gewähren. Wir mußten einen steilen, stundenlangen Berg erklimmen, und durch Wälder gehen, in welchen einst übel gewirthschaftet wurde. Der Anblick von Stäm-

men, die hoch aus der Erde hervorragen, und von Bäumen, die seit Jahren da liegen, und von Niemand in Anspruch genommen oder verkohlt werden, ist empörend, und man kann den Wunsch nicht unterdrücken, daß die Waldungen, die nach Gernebach gehören sollen, unter die genauere Aufsicht kunstverständiger Forstmänner kommen möchten.

Wir ruhten oft aus, und gelangten dann an den Fuß des Bergs, auf dem der Mumelsee liegt, der mit schwärzlichem Wasser angefüllt ist. Er hat keine beträchtliche Länge und Breite, und man nähert sich ihm auf schwankendem Boden.

Die Kanäle, durch die vom hohen Gebürg herab das Scheiterholz läuft, und mit unglaublicher Schnelle unter Dampf u. Rauch ins Wasser sich stürzt, sind sehenswerth.

Wir erreichten endlich die Heerenwiese, wo ein Herrschaftsgebäude steht, welches

wegen der mühsamen Auerhahnen Jagd das Absteigquartier der Markgrafen und Prinzen von Baden ist. Wir wandelten hier auf blumenvollen Wiesen, und lernten einen geschickten Bauer — den sogenannten Herr Gotts-Zergel — kennen, der in Verfertigung künstlich gearbeiteter Crucifixe, Stöcke und Tabackspfeiffenköpfe ein großer Meister ist, aber seine Maritäten, weil sie ihn viel Zeit und Mühe kosten, theuer verkauft. Für einen Pfeiffenkopf forderte er 2, und für einen Stock 4 grosse Thaler.

Ich hatte hier die unerwartete Freude, einen Freund aus Heidelberg, den Herrn Kirchenrath und Professor Schwarz anzutreffen, der mit seinen Eleven, und mit zwey Grafen von Isenburg, die unter der Leitung ihres Bildners, des Herrn Hofrath Kellers zu liebenswürdigen Jünglingen heranwachsen, von einer kleinen Reise

in den Schwarzwald zurückkam. Bey dem Oberförster Mast hielten wir eine treffliche Mahlzeit, die durch eine lebhaftere, freundschaftliche Unterhaltung gewürzt war. Nachmittags zogen wir uns in eine Karavane zusammen, und kehrten meist bergab unter vielen Sprüngen unserer jungen Leute über Lichtenthal nach der Stadt zurück. Hier legte ich meine müden Glieder zur Ruhe, und erholte mich allmählich von den ausgestandenen Strapazen. Freund, wenn sie nach Baden kommen, so suchen sie unsere Fußstapfen auf, und geben Ihren Augen und Ihrem Herzen ein Fest.

Leben sie wohl!

---

#### IV. Brief.

---

Eine Stunde von hier liegt auf dem Fremersberg ein Kloster, in dem man eine schöne Aussicht ins Weite hat, die uns durch einen Gewitterhimmel getrübt wurde. Ich machte die Reise dahin mit einigen Damen und Herren auf einem Ochsenwagen, und hatte über dem Hinterrad desselben einen sehr unsanften Sitz. Das Kloster war einst eine Eremitage, und beherbergt jetzt Franziskaner, die hier vereinigt mit ihren Brüdern aus den aufgehobenen, benachbarten Klöstern den Ueberrest ihrer Tage verleben. Die Mönche dort sind gutmüthige Menschen, die Freunde und Fremde bewirthen, wie ihre Ar-

muth es zuläßt, Scherz und Spiel dulden,  
 kein Gold und kein Silber, wohl aber  
 reines Wasser und schlechten Wein haben.  
 Mir fiel überall nichts auf, ausser ein  
 Greis, der an seinem Abendtisch in Be-  
 trachtungen vertieft schien, und bey un-  
 serm Anblick das Refectorium verließ. In  
 seinem Antlitz waren, trotz seiner Schwä-  
 che, Glaube und Hoffnung ausgedrückt,  
 die Liebe war von den Runzeln des Alters  
 verwischt. Doch brannte, denke ich, ihr  
 heiliges Feuer in seinem Herzen fort.  
 Bey dem Herunterfahren suchte zwar die  
 Frau von St. A . . . durch ihren rei-  
 zenden Gesang mich für die heftigen Er-  
 schütterungen, die ich erdulden mußte,  
 schadlos zu halten; aber sie und alle be-  
 haupteten einmüthig, es sey mir bey dem  
 Abschiednehmen mit der Einleitung der  
 Herren auf dem Berg nicht Ernst gewesen;  
 denn ich hätte sie nicht in die Sonne, wo

*Robing*

ich speise, sondern in die Rose, wo sie mich nicht gefunden haben würden, zu mir gebeten. Sie schickten mir am andern Tag ein zierlich verfaßtes lateinisches Schreiben, worinn mir das Erscheinen jener Gäste bey dem Mittagessen gemeldet wurde, wickelten in meine Serviette ein Büchlein von Dreherarbeit, aus dem, als ich es öffnete, urplötzlich ein Kapuziner emporsprang, unterliessen auch nicht, mir einen ganz artigen Conto für die Zeche behändigen zu lassen. Das war denn ein Badspas, den ich wohl verstand, und meine Versicherung, daß ich auch schon in der Rose gespeißt habe, und an jedem Sonntag dort zu Tische sey, daß ich bey der Verwechslung der Namen, und bey meiner wohlgemeinten Einladung nichts Arges gedacht, und daß mir die ehrwürdigen Väter überall herzlich willkommen seyn würden, fand endlich vollen Glauben.

Leichter wurde mir der Gang auf das von Markgraf Christoph erbaute Schloß, welches nun der Großherzog mit seiner Familie, die ganz für ihn lebt, und einen Kreis um ihn bildet, in dem es jedem wohl wird, der sich ihm nähern darf, nach einem kurzen Aufenthalt auf der Favorite bezogen hat. Es ist Freude, diesen Fürsten zu sehn, der, ohne seiner Würde etwas zu vergeben, zu Jedem sich herabläßt, freundlich die Vorübergehenden grüßt, als Greis wie ein Jüngling zu Pferde sitzt, immer noch den Geschäften sich weihet, und vom Ausland und Vaterland, von den Pfälzern und Breisgauern, die so lange schon ihre Arme nach ihm ausbreiten, und den Herzog von Zähringen mit Sehnsucht erwarten, wie von den Kindern Badens geliebt und gesegnet wird. Der Aufenthalt in dem nach altem Stil gebauten

Schloß ist angenehm und gesund. Wenn man unten in der Stadt vor Hitze bey-  
 nahe verschmachtet, so wird man oben  
 durch das sanfte Wehen des Windes er-  
 quickt, und durch eine reine Luft gestärkt.  
 Ich lustwandelte im Hofgarten, der sich  
 unter den Händen des biedern, gerade  
 denkenden und sprechenden Gärtners un-  
 gemein verschönert, und bald, wenn er  
 mehr unterstützt wird, das reizendste An-  
 sehen gewinnen wird. Vor dem Schloß-  
 Thor fand ich im Garten des Amrkellers  
 an einer Stelle, die nicht trefflicher hätte  
 gewählt werden können, ein neues, mit  
 vielem Geschmack erbautes Gartenhaus,  
 unter dem eine kleine Eremitage angebracht  
 ist. Ungern verließ ich diesen reizenden  
 Ort, wo ich so herrlich wie auf dem Mer-  
 curiusberg die Königin des Tages schnell  
 und mit Glorie untergehen sah.

An einem Abend, als es kühl wurde,

trat ich in Begleitung einiger Freunde mit einem Licht in der Hand in die geheimnißvollen Sousterrains. Ich fand auch hier eine alte Erfahrung bestätigt. Was oft ein Vorgänger mit Mühe und schwerem Geld aufbaut, reißt sein Nachfolger nieder. Palläste und Lustgärten haben dieses Schicksal. Diese werden verlassen und verwildern. Jene fallen in ihre Ruinen oder werden zerstört, um auf ihren Trümmern neue aufzuführen zu können. So ließ Markgraf Philipp das Schloß Christophs abtragen, und in den Gewölben hie und da Mauern ziehn, durch die alte Oeffnungen und Einschnitte zur Hälfte verbaut und bedeckt wurden. Wir wechselten oft unsere Meinung über den Zweck und Gebrauch dieser Gänge und Zimmer unter der Erde. In einer so fürchterlichen, Schauer erregenden Gegend dachten gewiß die Römer,

deren Mauerwerk die glühendste Phantasie hier kaum finden kann, an kein kaltes und an kein warmes, an kein Schwimmen und an kein Schweißbad. Kostbarkeiten konnten in diesen Gewölben auch nicht aufbewahrt werden. Feinde und Räuber suchen nicht nur oben, sie wissen auch die geheimsten und verdecktesten Eingänge in die Erde zu finden. Und wer soll in einer so finstern, feuchten und die Gesundheit zerstörenden Gegend Schätze hüten? Und wenn sie nicht bewacht werden, wozu die steinernen Abtritte?

Die heimlichen Gerichte, die man hier gefunden haben will, neigten sich, als das Schloß erbaut wurde, zu ihrem Ende, und erhielten sich noch kümmerlich in Westphalen, und in andern fernern Gegenden. Sie wurden mehr über der Erde, als unter ihr gehalten, so wie die Berühmten, die man selten in Schlösser

und unterirdische Kerker warf, wenn der Todespruch geschehen war, überall, wo man sie ereilte, getödtet wurden. Die Tiefe, in der, einer Sage nach, Messer und Schwerdter befestigt waren, die den sogenannten Jungfernkuß bildeten, und den Verbrecher, der hinabgestürzt wurde, umarmten und zerschnitten, ist nun mit Schutt angefüllt. Ich legte meiner Einbildungskraft einen Zaum an, und fand nicht mehr und nicht weniger als Burg-Verliesse, in welchen Missethäter, deren Familien man schonen wollte, in der Stille hingerichtet wurden. Zwey eiserne Klammern in der Mauer öffnen und schliessen zwei Gefängnisse, in deren Nähe ein steinerne Abtritt ist. Durch Kanäle, die von oben in die Tiefe gehn, wurde wahrscheinlich den Gefangenen Speise und Trank gereicht. Auch in andern Burgen findet man ähnliche Kerker. Ich verbür-

ge die Anekdote nicht, die man mir vom Schloß in Berlin erzählte. Dort soll auch ein geheimes Gericht noch zu Friedrich, des Einzigen, Zeiten ihm und einigen seiner Rätthe bekannt, gewesen seyn. Von einem Balkon sah der König, wenn eine Execution war, den Delinquenten kommen. Einst erhielt ein Vornehmer, der um alles wußte, den Befehl, im Schloß zu erscheinen. Da er für sein Leben zu zittern, Ursache hatte, und bey dem Anfahren den Monarchen oben stehen sah, ließ er halten, spannte zwey Pistolen, die er auf jeden Fall zu sich gesteckt hatte, und rief: diese Ewr. Maj. schieße ich in die Luft, und diese ist für mich. Er fiel todt darnieder, und dieser Selbstmord verschloß auf immer jeden Saal und jedes Gewölbe der Hinrichtung eines Verbrechers.

Mit dem Schloß in Baden soll das

alte, welches eine halbe Stunde davon entfernt ist, durch geheime Gänge unter der Erde verbunden gewesen seyn. Es liegt auf einer Höhe, die ringsum mit Wäldern umgeben ist, und ruht auf einem ungeheuren Felsen, auf dem nun alles altert und zusammenfällt. Wir saßen wie bezaubert auf einer steinernen Bank, und hatten, je nachdem wir einen Standpunkt wählten, bald die Aussicht in die schönen Murggenden, bald sahen wir über die Wälder, und über ein herrliches Thal hinweg, welches in den mannigfaltigsten Krümmungen fortläuft, das Schloß und die Stadt Baden, Lichtenthal, Schwarzach, Rastatt, den Rhein und die verschiedenen vogesischen Gebürge vor uns liegen. Die Burg ist übrigens so verschüttet, und mit Bäumen angefüllt, die aus der kühlen Mauer emporwachsen, daß man — den Rittersaal ausgenommen — den Plan, nach dem

es

es angelegt war, nicht mehr errathen kann. Ein glücklicher Zufall wollte es, daß mehrere Gäste ohne Verabredung mit uns auf dieses Schloß stiegen; Frauenzimmer, die sonst des Tages schönste Stunden zu verschlafen pflegen, begleiteten sie, und wurden von einer lieblichen Musik überrascht. Die schmetternde Trompete empfing sie, und mit ihr vereinigten sich andere blasende Instrumente, die das Herz der Freude öffneten. Wir hörten zu gleicher Zeit den Donner der Kanonen, die in Strasburg des Friedens wegen gelöst wurden. Einer meiner Gefährten machte die ganze Gesellschaft darauf aufmerksam, und der Jubel wurde dann allgemein. Auf unserm Rückweg kamen wir zu zwey Häusern, die man den Hungerberg und den Heflich nennt, über welchen in der Höhe eine Hütte steht, in der die verwittwete Königin von Preußen,

D

als sie hier das Bad gebrauchte, sich oft verweilte. Wir trennten uns mit Mühe von dieser vortreflichen Gegend, die dem Maler überall den reichsten Stoff zu den interessantesten Zeichnungen liefert. Aber die Sonne, die schon heiße Stralen zu werfen anfieng, nöthigte uns, zurück in unser Zimmer und zu unserm Frühstück zu eilen.

Während wir es einnahmen, erzählte mir mein Gefährte, daß er gestern Zeuge eines rührenden Auftritts gewesen sey, der ihm unvergeßlich bleiben werde. Sie sehen, daß man hier auch Gelegenheit hat, mit den Weinenden zu weinen. Ihn führte sein Weg am Gottesacker vorbey, wo in der Abenddämmerung eine weiße Gestalt daher schwebte, und an Gräbern kniete. Es war ihm, wie eine Erscheinung aus dem Geister-Reich, ein blaßes, abgezehrttes Frauenzimmer zu

sehen, die am Hügel, der jetzt, wie er glaubte, ihre Freuden verschließt, einem theuern Hingeshiedenen ihr Opfer brachte, und für seine Ruhe betete. Umsonst erkundigte ich mich überall nach dieser Bekümmerten, und hielt sie, als man mir sagte, daß in langer Zeit keine Person von Bedeutung im Baden gestorben sey, für eine Kränkelnde Fremde, die den nahen Tod in ihrem Busen fühlte, und mit ihm nähere Bekanntschaft machen wollte. Die letzten Stralen der Hoffnung, daß sie im Bade sich erholen werde, schienen ihr verschwunden zu seyn. Wenn du endest, liebe Dulderin, so sey die Erde dir leicht, und der Schlaf in deiner Kammer süß!

Auch ein froher, seliger Augenblick erwartete uns heute.

La Paix, la Paix — rief Herr Shee, Staatsrath und Präfect in

Strasßburg, nahe bey Lichtenthal, wo ich mit Herrn P. gieng, diesem muntern, unterhaltenden Mann, der sich aus den wilden Stürmen der französischen Revolution, in welchen Tausende untergegangen sind, glücklich gerettet hat, und in ein frohes Alter getreten ist, aus seiner Chaise entgegen.

La Paix, la Paix — rief ein französischer Officier, an dem noch nicht lange ein Russe herumhackte — Zweifeln Sie nicht daran, sagte er, die Armeen sind müde, zu schlagen, und ein Schlachtfeld bey Eylau und Friedland kann die erklärtesten Gegner miteinander ausöhnen. Friede ist ein schönes, großes, inhaltsschweres Wort, und, wer ihn gibt, ein edler Mann, dessen Name mit unauslöschlichen Buchstaben im Tempel der Unsterblichkeit angeschrieben steht. Ich schlichte die Prozesse der Könige

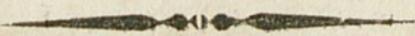
nicht, und in einer Welt, wo bisher jeder Raffäl getäuscht hat, wo heute geschieht, was gestern unmöglich schien, und jedes Jahr durch die merkwürdigsten und auffallendsten Ereignisse, die sich schnell und unaufhaltsam aneinander reihen, ein Jahrhundert wird, wage ich es nicht, zu sagen: so kann, und wird, und muß es gehen. Aber ich segne die Großen, wenn sie an die Heilung der Wunden, die ihren Vätern geschlagen worden sind, denken, der Menschheit die Ruhe gönnen, nach der sie so lange schon schmachtet, und, statt zu verwüsten und zu tödten, alles verschönern, und neu beleben. Wir haben also Frieden, und noch eine Friedenspredigt. Möge es die letzte, und das blutige Schauspiel mit so vielen Aufzügen nun ausgespielt seyn!

O! daß auf ewig Friede würde!

Ihr Götter dieser Welt!

Denn Menschenblut ist eine schwere  
Bürde,  
Einst strömts aufs neue um euch  
her.  
Der Ruhm wird, wie ein Traum,  
verfliegen,  
Und die Triumphe werden schwer auf  
eurer Seele liegen.

---



## V. Brief.

---

### Varietäten.

Baden ist eine der ältesten Städte Deutschlands. Schon vor Adrian und Antonin \*), die man für ihre Erbauer hält, siedelten sich hier Fremde an, die jenseits des Rheins wohnten, und sich auf den Ackerbau legten. Die Bäder hier, so wie jene in Badenweiler, die ein schönes Ganzes ausmachen, und geschmackvoller und künstlicher angelegt schei-

---

\*) Ueber den Zustand Badens unter den Römern — seine jetzige Lage, Verfassung, Population, öffentliche Gebäude, Klöster, fromme Stiftungen u. finden Sie in Herrn Professor Schreibers Buch befriedigende Aufschlüsse.

nen, als die hiesigen, die freylich meist alle zerstört wurden, danken wir den Römern, die sich auf die Philosophie des Lebens besser verstanden, als unsre Väter, die fern von Verweichlichung, Jagd und Schlachtgesänge höher schätzten, als warmes und kaltes Wasser.

Baden hat freylich das Ungemach des Kriegs auch erduldet, doch ist es durch seine Ressourcen und Kapitalien eine der reichsten Städte im Großherzogthum, vielleicht die einzige, die von keinen Schulden gedrückt wird. Baden hat treffliche Umgebungen. An schönen Spaziergängen, die Natur und Kunst gebildet haben, fehlt es nicht.

---

Die Stadt verschönert sich allmählig. Das Kapuzinerkloster, welches Herr Cot-

ta käuflich an sich gebracht hat, soll zu Wohnungen für Gäste umgeschaffen und zu Bädern u. Promenaden angelegt werden, wodurch der Stadt großer Nutzen, und den Fremden viel Bequemlichkeit und Vergnügen verschafft wird. Aber, ach! wer sorgt nun für die Armen? Auch das neue vor dem Thore, nahe an der Promenade gelegene, schöne, geräumige Haus des Hrn D. Meyers wird in künftigem Jahre schon Gäste aufnehmen können. Dieser Bau ist eine Wohlthat, die Dank verdient.

---

In Baden gibt es Privatpersonen, bey welchen man nicht nur wohnen, sondern auch den Mittag- und Abendtisch haben kann. Wem es an einer großen Tafel nicht behagt, wo man vom Lärm betäubt wird, wer langsam und ruhig zu speisen wünscht, und die Geschwindig-

keit im Essen nicht liebt, ohne die man hier auf die besten Schüsseln, die mit einer unglaublichen Schnelligkeit weggeklopert werden, verzichten muß; wer Bequemlichkeit sucht, oder kränkelt, der wird diese wohlfeilere Kost gerne wählen, und sich wohl dabey befinden.

Das Project, die Jesuiterkirche, die entbehrlich seyn soll, da man sich anderwärts reichlich erbauen kann, in ein Promenadehaus umzuschaffen, findet vielen Widerspruch. Man sucht es unter manchen, frommen Vorwänden zu vereiteln, und die aufgeregten Einwohner, die von keinem Heil denkenden geleitet werden, der ihnen sagt, daß dieser Plan zum Nutzen und Frommen der Bürger und Badgäste entworfen sey, und die Religion nicht von weitem berühre und beschädige, wenden

alles an, das über ihnen aufsteigende, schwere Gewitter zu zerstreuen. Es ist allerdings Pflicht, die Schwachen zu schonen, aber die Schwachen sollten doch allmählig auch stärker werden, und aus dem Nebel hervorgehn, in den sie gehüllt sind. Der reine Katholicismus sieht nicht auf Tempel und Formen, und auf einer gerechten Wage wägt ein Versammlungsort, wo man sich anständig unterhält, und in Unschuld tanzt, mehr, als eine Kirche, in der selten, und vielleicht oft schlecht gepredigt wird.

---

Das Hazardspiel, dieses nothwendige Uebel, unausrottbar, wie die Sünde, soll künftig, wie ich höre, noch wohlthätiger für die Armen benutzet, und jedem, der eine Bank hält, aufgegeben werden, das Duplum zu bezahlen. Sollten die

Spieler in ein ehrwürdiges Corpus sich vereinigen, und gemeinschaftlich Gewinn und Verlust miteinander theilen, und sollte das Promenadehaus, wie man sagt, der einzige Spielplatz seyn, wo über alle volle Beutel der Stab gebrochen werden soll, so möchte man an den Gastwirthen, die in diesem Falle eine bedeutende Summe verlieren würden, lange und saure Gesichter sehen.

---

Was vor mir schon andre hier vermisst haben, vermisse ich auch — eine Post. Mit den Briefboten, die für das Heilige einer Korrespondenz keinen Sinn haben, und oft nachlässig, oft vom Wein benebelt, und oft auf Unkosten der Fremden eigennützig und geldgierig sind, ist man selten zufrieden. Wer gut bedient seyn will, muß großmüthig und mehr, als gesetzt ist,

bezahlen. Eine Sommerpost, die Pakete und Briefe pünktlich und schnell beliefert, und sie nach allen Richtungen von hier aus weiter spedirt, wäre daher sehr wünschenswerth. \*) Sie könnte ein Ableger von der Post in Rastatt seyn, die gewiß gewinnen würde, wenn sie zugleich für die Abreisenden und für Gäste, die kleine Lustpartien machen wollen, Chaisen und Pferde hielte.

---

Wer übrigens mit Nutzen hier verweilen, und angstlos baden will, der vermeide die Frühstunden von 4 bis 7 Uhr, in welchen gewöhnlich gekadet wird. Sie eignen sich vor allen zum Promeniren in freier Luft, und in Gegenden, wo man kaum

---

\*) Seit 1808 ist dieser Wunsch erfüllt. Im Sommer geht und kommt nun täglich eine Post von Rastatt nach Baden, im Winter dreymal.

noch eines Menschen Fußtritt sucht, sind die auserwähltesten, gesundensten, und den Abendstunden, in welchen der feine, den Tag über in die Höhe getriebene Staub auf die Brust sich wirft, weit vorzuziehn. Sie würden wohl von allen zu diesem Zweck benutzt werden, wenn nicht jeder in der Besorgniß, daß ein Kranker das Wasser trüben möchte, darauf ausginge, dem andern vorzueilen, und der erste im Bade zu seyn. Bey der Reinlichkeit, auf die hier gehalten wird, ist diese Furcht meistens immer ein unnützes Phantasspiel. Indessen kann man auch in der Einbildung leiden, und thut daher wohl, wenn man mit Umgehung der Kästen, in welchen nicht das Wasser, sondern der Qualm oft den Kopf einnimmt und betäubt, für eine Kleinigkeit sich einen Zuber, in welchem das Wasser die Nacht hindurch aufbewahrt wird, kauft

oder pachtet, und während seines Aufenthalts eigener, souverainer Herr über ihn bleibt, jene Frühstunden zum Promeniren nützt, und nach vollendetem Gang in das Bad steigt.

---

Und wer an schwülen Sommertagen, von der Sonnenhize niedergedrückt, nach Schatten und Ruhe sich sehnt, und das hohe Schloß nicht erklimmen, und die Stadt nicht verlassen mag, diese Wohlthat im Schweiß seines Angesichts zu erlangen; der flüchte sich, im Vertrauen auf eine freundliche Duldung, in die Stiftskirche, oder in eine andere, wo er, ohne einen Beter zu stören, in irgend einem dunkeln, einsamen Winkel sich erholen, und nach einem sanften Schlummer froher athmend in sein Zimmer zurückkehren kann.

---

E r r a t u m.

Pag. 36 Seite 12 lies für Mumelsee  
Gliedersee.



